

Eine einzigartige Freundschaft

JÜDISCHES SCHICKSAL Ein alter Mann, der einst dem Tod entkam, kehrt an die Stätte der Kindheit zurück

Von Wolfgang Thielmann

Als Werner Halle, der Sohn des letzten Synagogenvorstehers im westfälischen Werl, als alter Mann sein Geburtshaus wieder sieht, kommt die Erinnerung. Selbst der Brüllgesang der SA-Leute ist ihm noch gegenwärtig: „Wenn das Judenblut vom Messer spritzt, dann geht's noch mal so gut. Kameraden, Kameraden, schlägt die Juden, schlägt die Pfaffen – oder so ähnlich.“

Aber bis dahin hat sich eine unwahrscheinliche, eine skurrile, ergreifende, schöne und anrührende Geschichte abgespielt, in der sich die Geschichte der letzten drei Generationen in Deutschland in einer sich entwickelnden Freundschaft zweier Männer spiegelt. Der Lehrer Hans-Jürgen Zacher, ange-regt durch seine Dissertation über die Gemeinde der Synagoge, von der es nicht einmal mehr ein Bild gibt, macht sich auf die Suche nach dem vielleicht einzigen Überlebenden, der mit acht Jahren auf einen Kindertransport geschickt wurde. Und er findet ihn nach eineinhalb Jahren als alten Mann, der sich Vern nennt, in London.

Es ist vor allem die Nüchternheit, die Zurückhaltung und die Genauigkeit, mit der Zacher die Geschichte erzählt, die die Figuren unmittelbar lebendig werden lässt: Wie Vern sich anfangs sträubt, weil er die Kindheit in sich begraben hat, und nichts erzählen kann. Wie er dann eines Nachts doch beginnt, sich zu erinnern, und wie aus Vern allmählich Werner wird, der seine Vergangenheit als Teil seines Lebens

entdeckt, akzeptiert und freier damit umgehen kann. Historische Daten, die einem mehr oder weniger geläufig oder auch lästig sind, bekommen ein Gesicht mit differenzierten Zügen, eine persönliche Geschichte, eine, die den Leser in den Bann zieht. Die Macht-ergreifung Hitlers, die wachsenden Schikanen gegenüber Juden. „Der Stürmer“, die Zeitung, die auf allen Seiten Juden verspottete, verachtete und verunglimpfte. Werner hat sie heimlich gelesen. Die Reichskristallnacht. In Werl stand schon lange vorher eine Säule, auf der die Straßen und Hausnummern vermerkt waren, wo Juden wohnten, samt dem Satz: „Der anständige Deutsche meidet sie.“

Zacher treibt Werners Schulabgangszeugnis auf; das dieser nie bekommen hat. Der Sportlehrer hat ihm wenig körperliche Leistungsfähigkeit bescheinigt. Und Werner erinnert sich: „Er hat immer ‚Judenjunge‘ zu mir gesagt.“ Werner wusste, wie schlimm das war, denn er hatte im „Stürmer“ gelesen: „Die Juden sind unser Unglück.“ Selten wird die Geschichte der Verfolgung von Juden im Dritten Reich anschaulicher als in Zachers zurückhaltender Erzählung. Nach 64 Jahren ist Werner Halle schließlich bereit, die Orte seiner Kindheit wieder zu besuchen, kurz bevor er mit 81 Jahren stirbt.

Hans-Jürgen Zacher: *Vern. Ich suchte einen Zeitzeugen und fand einen Freund.* Bonifatius Verlag, Paderborn 2007. 195 Seiten, 14,90 Euro.